Für die junge Welt : illustrirte Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **11 (1889)**

Heft 40

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

2. Jahrgang

Für die Junge Welt.

Illustrirte Gratisbeilage

zur

Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint

am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei.

10. Heft
1889.

Das Naschkätzchen.

Für die Junge Welt.

Gratisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. № 10. 1889.

Das Naschkätzchen.

(Zum Titelbilde.)

So en schöne Sunntig Morgen isch,
's ober Stübli frisch und suber g'rüst't.
Dunne sitzed Alli scho am Tisch,
Bloß de Karl — me weiß nit, wo-n-er ist.
No im Morgeröckli himmelblau
Ist er öppe nit scho fort uf d'Gaß —
In Pantöffeli, potz tusig au,
So en Morgen-Engel wär en Gspaß!

D' Muetter denkt, sie well go luege doch,
Geb er dobe sei bim Großpapa,
Güggslet müüslistill dur's Schlüsselloch
Und hät jetz e netti Ussicht gha:
Sieht präzis em Karl sis Schelmegsicht
Passe, ob de Großpapa nit lueg,
Und derwil er 's Gsicht dört dure richt't,
Finded d' Finger Zuckerbröckli gnueg,
Stecked's listig, hurtig, tüüf in Sack,
Und denn stigt de Schlingel gschwind vom Stuehl,
's ist e Bürstli volle Schabernack,
Uf der Gaß, deheim und i der Schuel.
Drum hät d' Muetter gern verstohligs gseh,
Was de tusigs Karl do obe well,
Hät jetz gnaue Bscheid gha, was ist gscheh;
Doch sie loht's nit merke uf der Stell.
Lisli goht sie nomol d' Stege-n-ab,
Rüeft em Karl: „Karl, chomm zum Kaffi gschwind!"
Und er gumpet her, der folgsam Chnab,
Sieht, daß Alli scho bim Täßli sind;
Sitzt denn her, e chli verlege zwor,
's ist scho igschenkt, d' Weggli ustheilt scho, —
Doch jetzt loht, em Sünderli zur Gfohr,
D' Mama d' Zuckerdose-n-umegoh.

Wo jetz d' Reihe-n-a de Karli chunt,
Wird sis Gsicht uf eimol roth wie Füür
Und er grift in Sack bis uf de Grund,
Ob er au kei Zückerli verlüür'.
Alli lueged jetzt de Karli a,
Wo grad schwitzt i siner Gwüssesangst,
„Ah," seit d' Muetter, „häst scho Zucker gha,
Daß d' is Säckli, statt i d' Dose langst?
Chomm, laß luege!" Doch er hebet d' Hand
Angstvoll uf sis Säckli und blibt still,
Bis de Vater chunt — o weh, die Schand! —
Wo das Säckli undersueche will.
Jetz chunt's us: zwei, fünf, sechs, sieben, acht,
Zehe Stückli sind zum Vorschi cho;
O was für e Gsicht de Karli macht,
Wie en arme Sünder stoht er do.
Niemert seit e Wort im ganze Kreis,
O er hett fast lieber d' Ruethe gha,
Als so dostoh, wo jetz Jedes weiß,
Er heb Zucker gnoh bim Großpapa!

's ist kei Strof meh nöthig gsi der Tag,
Uesen Karl hät gnueg gha a der Schand,
Wo jetz besser uf ihn wirke mag,
Als sust Wort und Tatze mitenand!

En brave Ferietag.

D'Jenny hät si scho e paar Woche gfreut uf de Gallustag, das ist en Ferietag gsi für d' Schuel. O, was hät si Alls im Sinn gha: Der Babe e neus Röckli z' mache, denn am e Sunntig hät d' Mama kein Blätzliverlag welle; schöni Forme mole in ihres Zeichnigsheft vo Gitterpapier, e Perlehalsbändli mache=n=uf de Sunntig, 's Heidi witer lese, wo ihm e Schuelkamerädli gliehe hät, und erst no in Wald go Brombeeri sueche und Enzian und Erika, und erst no lang gnueg uf d' Gaß, sie händ jetz allewil e prächtigi Gigampfe gha uf der Wies; en Baum ist umghaue döt glege und do händ si vom Schriner e Brett b'bettlet zum drüber lege, so lang de Baum no do sei, und der hät d' Chind gern gha und ihne grad zwei usgsuecht zum bhalte für die Zit, und denn händ sie's z' Obed in en Husgang gstellt und am andere Tag wieder füregschleipft.

Do ist also d'Jenny a dem Morge fröhlich us ihrem Chämmerli d' Stegen ab gsprunge, ob de Kaffi scho uf em Tisch ständ, oder ob sie no chönn 's Schwösterli alegge, 's dreijährig Alißli; das ist jede Morge ihres Pflichtli gsi vor der Schuel, und hüt wär si gern demit fertig gsi vor em Kaffi, wege ihrne viele Pläne nochher. Do ist aber Alles so still gsi i der Stube, no kei Spur vo Kaffi, d'Mama niene ume und überall e chli Staub uf de Möbel — und grad jetz ist de Vater zur Schlofzimmerthür usecho und hät e ganz bekümmerets Gsicht gha und lisli zu sim zehejöhrige Töchterli gseit: „Denk, d' Mama hät wieder so Chopfweh und 's wär so guet, wenn sie chönnt im Bett blibe; aber 's thuet ihre so leid um Din Ferietag, wo Du Di so lang druf gfreut häst, wenn Du jetz de ganz Tag nöthig bist als Husmüetterli."

O, z'erst hät's au e Wölkli g'geh uf's Jenny's Gsichtli, wo 's dra denkt hät, daß es jetz all sis schön und lustig Spiel sött blibe loh; aber sobald de Vater gseit hät, es sei „nöthig als Husmüetterli" — o, do isch es ganz roth worde vor freudigem Stolz und hät gseit: „Jo, Papa, i bin jo groß, i mach jetz grad gschwind de Kaffi!" Und wils scho e chli pressiert hät für de Vater ufs Büreau, hät er selber em Jennyli viel Spän gmacht, daß es si nit öppe bim pressiere schnidi, und no gnueg für zum Afüüre z' Mittag, und jetz hät er voll Freude gsehe, wie guet daß das Mägdli scho aglernt sei vo der Mama. Sie hät halt grad drum kei Magd welle, daß ihrni Meiteli tüchtig lerned schaffe, und so hät jetz d' Jenny, wo under der Mama fast alli Obed Kaffi oder Thee gmacht hät, flink sis groß suber Chuchi=

schöößli agleit, di bstimmt Mengi Wasser i d' Kaffipfanne thue und Milch i die ander, und flink und achtsam e tüchtigs Füür gmacht, underdesse 's Pulver gmesse und de Milchchrueg z'weg gstellt, d' Tasse und d' Löffeli, Brod und Butter i d' Stube treit und de Tisch ordli d'deckt, und denn isch es lisli go der Mama guete Tag säge. Und die hät dem brave Meiteli mit linder Hand über die glüehige Backe gstriche und übers Höörli, und gseit, ob ihre das lieb Pflegerli en Thee arichti, und denn häts gschwind d' Theebüchs a's Bett gholt und 's chli Käntli, und denn hät d' Mama e Prise gmesse und 's Jenny ist mit i d' Chuchi und grad recht cho zum d' Milch wegneh; do häts e chli vil z'mol z' thue übercho: d' Pfanne suber mache und Kaffi und Thee arichte und Spüelwasser überthue! Aber denn häts au mit eme ganz wichtige Gsichtli 's Kaffiblech gnoh und Alls vorsichtig i d'Stube treit, und em Papa efangen igschenkt und ihn ganz herzig bedient. Do hät er ihm aber au en Chuß g'geh, woner fort ist, und hät gseit, es sei jetz hüt sini chlini Frau!

Und denn isch es ganz glückli zur Mama und hät ihre uf em schönere Blech, in ere schöne Bsuechtasse (denn 's hät all gern schöni Gschierli füregnoh!) der igschenkt Thee b'brocht und d' Zuckerbüchs, natürli au die sunntig, und hät, bis d' Mama trunke hät, 's Alißli ufgnoh und agleit, und ihm 's Gsichtli gwäschen und 's Höörli gstrählet und ihm 's Sunntigschößli agleit, wils Firtig gsi ist. Und denn isch es mit em Alißli au go Kaffi trinken i d' Stuben use, und hät mit em glachet und gspasset, daß d' Mama no selber e Freud gha hät. Aber nochher häts wieder lisli a der Mama gfroget, was es chönn z' Mittag mache, daß sie chönn ruhig im Bett blibe. Die hät scho studiert, was ächt die chli Chöchin alleinig chönt: de Broote frili hät sie em Chind no nit chönne überloh, aber sie hät d'denkt, der Vater sei gwüß hüt z'fride mit Amelette zum Oepfelmues, und das hät d' Jenny selber für's Lebe gern g'gesse und drum au scho chönne choche. O, die hät vor luter Ifer ihri andere Plän fast ganz vergesse, es hät si prächtig d'dunkt, daß sie jetz hüt d' Hauptperson sei. Und drum hät sie de ganz Tag Achtig geh, nünt z'vergesse, wil doch de Papa sie hüt zu siner chline Frau erklärt hät!

Also ist sie jetz mit em Kaffigschier i d' Chuchi use, 's Alißli alliwil zur Site, dem hät sie 's Brodchörbli zum Träge g'geh und denn d' Löffeli zum Abtröchne, und 's Alißli hät müesse d' Holzsplitterli am Boden uflesen und in Brootofe thue, und hät dörfe e chli mit em Handwischer am Chuchiboden umenandfahre, daß es au meini, es helfi öppis. Und wo denn d' Chuchi ufgrumt gsi ist, sind sie mitenand i d' Stube go abstaube; 's Alißli hät mit eme-n-eigne Tüechli

sis Chindertischli und Sesseli abgstaubet und beidi Baabebettli, und d' Jenny hät au d' Bluemestöckli nit vergesse und 's Klavier inwendig.

Und denn ist also die groß z'Mittagrüstig ag'gange: d' Jenny hät scho gwüßt, vo welen Oepfel und wie viel daß me müeß neh, und ist zum Alißli a's Chindertischli anegsesse mit siner Arbeit, und 's Alißli hät au Schnitzli übercho zum Chöchele. De Teig zue den Amelette hät 's Jenny scho ganz alleinig chönne mache, das ist ihm die größt Freud gsi, das häts scho lang glernt uf em eigne chline Chochherdli, und es hät ganz guet gwüßt, wie viel Mehl daß es brucht für die „recht" Familie und wie viel Salz und Eier, und wie dick der Teig müeß si. O, wie wohl hät's der Mama thue, daß sie hät chönne so ruhig im Bett blibe und daß 's Jenny so fröhlich und unverdrosse sini wackere Dienstli thue hät! E Suppe ist guet mache gsi, wil no Fleischbrüeh do gsi ist, do häts uf der Mama's Alleitig e Suppetasle verbröcklet und e ganz famosi Suppe g'kochet, und ist ordli fertig worde bis um zwölfi.

Aber de Papa hät e Freud gha, wo d' Jenny scho so nett alls parad gha hät, de Tisch schön d'deckt, die dampfig Suppeschüssle z' mittst druf, Trinkwasser und Gläser, Salzbüchsli und Vorleglöffel — nünt vergesse! Do hät er gseit: „Wart, zu Dim erste z' Mittag g'hört au en guete Tropfe", und ist in Cheller und hät en guete Tyroler ufegholt. Und nochdem sie der Mama b'brocht händ, was sie hät möge, sind de Vater und d' Chinde vergnüegt zum Tisch gsesse und d' Jenny hät ganz gstrahlet vor Glück, wo de Papa bi Allem gseit hät, es sei ganz famos!

Und denn händ sie mit de Gläsli agstoße und gseit: „Gsundheit Mama", und die hät g'lächlet und gseit: „Jo, do werd i scho bald wieder gsund, wenn i 's so guet ha hüt!" Und so isch au cho. Wo d'Jenny wieder 's Gschier gspüelt und ufgrumt gha hät, do hät d' Mama gseit, sie söll mit em Alißli e chli in Garte go spiele, und denn ist 's Alißli im ene Wili schlöferig worde, wie alli Nomittag, und wo 's d' Jenny ufetreit hät zum Nomittagschlöfli, ist d' Mama ufgstande gsi und fertig agleit im Lehnstuehl g'sesse! Und wo 's Alißli im Bettli gsi ist, hät d' Mama gseit, d' Jenny söll ihre jetz e chli us em Heidi vorlese. O, wie ist das e Freud gsi für d' Jenny, grad döt ist sie gsi, wo 's Heidi so lustige Sachen agstellt hät z' Frankfurt. D' Jenny hät 's aber au nett glese, es ist halt scho 's zweit Mol gsi, und hät lisli g'red't vom Schemmel use zu der Mama.

Do ist de Papa emol heim cho go luege, wie 's der Mama gäng, und wo sie wieder so ordlig z'weg gsi ist, hät er gseit, sie welled z' Obed no en chline Spaziergang mache mitenand. Und denn sind

sie, sobald 's Alißli wieder munter gsi ist, is Wäldli und denn in en nette Wirthschaftsgarte go Kaffi trinke, daß d' Jenny au no e Freud heb an ihrem Ferietag! Und Torte händ sie nochher i der Gartewirthschaft no gha und denn hät d' Jenny so glückli 's Alißli im Sesselwägeli heimgstoße, den Eltere vorus, daß sie denkt hät, so en schöne, vergnüegte Ferietag heb sie no nie gha, sit sie i d'Schuel gäng! Und deheim sind sie denn noch dem nette Spaziergang Alli recht früeh is Bett und am andere Morge hät d' Mama kei Spur Chopfweh me gha und d' Jenny ist fröhlich wieder i d' Schuel. Aber es hät si d'dunkt, sie heb no nie so viel glernt, wie gester deheim: sie hät halt die rich Erfahrig gmacht, daß me-n-am glücklichste sei, wenn me sis eige Behage hergeb zum Wohlsi vo den Andere!

Rothes Glas.

Eine Episode aus dem Eisenbahnleben der ungarischen Ebene.

Von **Max Maria v. Weber** (Sohn des großen Tondichters Karl Maria von Weber).
Aus seinem Werk: „Vom rollenden Flügelrade."

„Janos, Ihr seid ein vollständiger Narr," sagt der Ingenieur der Bahn, welche die unermeßlichen Getreide- und Maisfelder des Banats durchzieht, zu dem mit abgezogener Mütze vor ihm stehenden Bahnwärter Nr. 128, der zugleich die kleine Bahnstation Jam-Laag verwaltete; „ein vollständiger Narr, sage ich Euch; hättet selbst nichts zu beißen und zu brocken, wenn Euch hier das Brod nicht in den Mund wüchse; vier Kinder und nehmt den kleinen fremden Balg noch dazu! Hübsch ist das Mädel allerdings. Wie seid Ihr zu dem Unsinn gekommen?"

„Ja, Herr, das kam so: Drüben an der Flügelbahn sind Arbeiter, wälsche, können nicht sprechen mit uns, aber brave Leute, hungern, um Geld zu sammeln. Waren 14 von ihnen, Jahr voriges, in Zellen mitten in Maisfeldern von Kloster Zekas. Durften kein Feuer machen wegen Brand im Felde, trockenen. Kamen täglich Weiber meilenweit aus Dörfern hinüber mit Suppe, jämmerlicher. Lief Kind immer neben jungen Weib von diesen; kam sehr, sehr weit her, hübsches Kind, alt wie mein Jüngstes. Saßen immer nieder auf Schwelle von Bahnhaus, ruhten aus, todtmüde. Weinte oft das Kind wegen Schmerz in Fuß und Schwitz und Müde. Sagt eines Montags mein Weib, was heut ist drüben bei Großmutter in Lagos, wo in Schule, königlicher, sehr gute, meine vier Kinder — alle. — Janos, sagte sie, erbarmt mich das Kind. Gleicht es der Juscha, was drüben ganze Woche in Schule, königlicher, mit den andern. Sind wir einsam ganze Woche — willst

Du, Herr, lassen wir spielen hier das Kind und essen die Woche bei uns — Sonntags mit Kindern unsrigen. Ist hübsch der Fratz*) und gut; Pane**) Inspektor sehen, wie lacht mit Augen, schwarzen! Sage ich: laß dableiben Kind, wenn wiederkommt mit Mutter seiniger. Arme Frau küßte uns Hände, glücklich war sie, konnte sehen Fratz ihrigen täglich, und brauchte nicht zu füttern den Fratz. Wissen aber, Pane Inspektor, daß kam Fieber unter Arbeiter, wälsche, Jahr voriges. Mußten geräumt werden Zelte von allen — sämmtlichen. Aber ehe geschehen konnte, starb Vater von Kind und Mutter ihrige kam nicht wieder. Ist wohl auch gestorben — wahrscheinlich. Kindchen blieb bei uns, Winter, Sommer. Wohin damit auch?"

„Hättet es bei der Bauunternehmung anmelden sollen; sie hätte es in die Heimath der Arbeiter, nach Welschland geschickt."

„O nein, Pane Inspektor, nein — so weit — armes Wurm — lieber Fratz — Kinder meinige haben es lieb und wir auch."

„Nun, ganz schön, Janos, mich geht es nichts an; es bleibt Euch aber lebenslang zur Last. Wenn wir alle Kinder der Arbeiter, die am Sumpffieber sterben, adoptiren wollten! Ihr seid ein Narr. Gute Nacht! Vergeßt nicht, morgen die Kasse nach Temesvar einzuliefern — werdet nicht viel darin haben — aber 's ist Samstag. Und denkt daran, daß wir auf der Strecke die Strolche O. und K. aus dem Dienst jagten, die Ihr ja früher hier auf der Station hattet und die Bescheid wissen, daß Kassenlieferungszeit ist. Die Kerls stehlen unverschämter, als es selbst hier in Ungarn zulässig ist. Paßt auf, daß sie Euch keine Visite machen. Gute Nacht, Janos!"

Dann verschwindet der Zug im Abenddunkel und dem leichten Nebeldunste, der aus den hohen Maisfeldern neben der Bahn duftig und durchsichtig sich über die Bahn legt. Janos bedeutete Alles in Allem auf der kleinen Station, die eigentlich nichts als ein halbverlorener Haltepunkt auf der öden Bahnstrecke ist, von nur zwei Zügen täglich befahren. Die Kasse ist daher klein und dem wackern Janos genügen zur Hülfeleistung ein alter Weichensteller, der einst bei einem Zusammenstoße aus einem „feschen Kondukteur" zu einem armen Krüppel wurde, und des Janos tüchtiges Weib, die lesen und schreiben kann und Herz und Kopf auf dem rechten Fleck hat. Heut ist sie zur Verproviantirung der wie eine Insel im Halmenmeere liegenden Station zur Stadt gefahren. Der alte Weichensteller Ferenz hat Tagdienst gehabt und Janos ist mit dem Kinde allein.

Die Zeit für den letzten Zug ist da. Janos nimmt das Kind auf, den kleinen Gefährten seiner Einsamkeit, den er bis dahin, des

*) Oesterreichisch für „Kind". — **) Slavisch: „Herr".

Kühlwerdens der Nachtluft froh, spielend und schäckernd auf den Knieen gehalten, und trägt es in sein kleines Bett, das in der luftigen Wachtstube steht, deren zwei Fenster, zum Ausguck, rechts und links auf die Bahn gehen. Dann zündet der treue Mann die Lampe auf dem Tische an, die seinem einsamen Nachtmahle leuchten soll, und bereitet die Signallaterne für das Zeichen vor, das er dem herannahenden Zuge zu geben hat.

Es ist kein Bedürfniß da, ihn halten zu lassen. Kein Passagier begehrt den Zug zu besteigen, deshalb hat er dem Zuge das weiße, unveränderte Licht seiner Signallaterne zu zeigen, welches ihm zuruft: „Fahrt zu, Alles in Sicherheit!“ Sorgsam entfernt daher Janos die bunten Scheiben aus dieser Laterne. Denn das durch die grünen hinausscheinende Licht würde den Zug ohne Anlaß zur „Vorsicht“, zum „Langsamfahren“ mahnen, das rothe aber ihm plötzlich Halt gebieten.

Und diesem Befehle, mit rothem Strahle hinausgeblitzt auf die Bahn, wagt kein Lokomotivführer, kein Bremser auch nur einen Augenblick zu versagen. Weiß er doch, daß Leib und Leben an diesem Augenblicke hängt. Ein „rothes Licht“, ein Haltsignal auf offener Strecke wirkt auf das ganze Personal eines Zuges wie ein jäher Ruck, denn vielleicht liegt da, dicht vor ihnen, in der Finsterniß — Schreckniß und Tod.

Dieses unheimlich wirkende Glas also entfernt Janos aus der Laterne und legt es sorgsam neben das milde, grüne auf den Tisch, und zündet ihre Flamme an. Aufmerksam sitzt das Kindchen im Bette auf, seiner Arbeit zuschauend, in erst halb erlernter Sprache mühsam und gebrochen und doch kindlich unermüdlich plaudernd und fragend, so daß Janos endlich das krause, dunkle Köpfchen mit ernster Mahnung, nun zu schlafen, auf das Kissen niederdrücken muß, ehe er, den Zug erwartend, vor das Haus tritt.

Das Kind aber schläft nicht — verstohlen hebt es das Köpfchen wieder empor. Da liegen sie ja auf dem Tische, die wunderbaren Tafeln, durch welche die Mutter einmal seine dunkeln Augen in die Welt blicken ließ. Es war damals Winter, und doch — das eine Glas machte, daß der ganze helle, sonnige, grüne Frühling da war, und vor dem andern fuhr es zurück — da brannte ja die ganze Welt! Wie gern hätte das Kind das Wunder noch einmal gesehen, aber der Vater hatte mit harter Strafe gedroht, wenn es sich unterstünde, eine der Tafeln in die Händchen zu nehmen — und da lagen die Tafeln jetzt, ganz wie des Kindes Schiefertafel, harmlos auf dem Tische und der Vater war draußen — ach, nur einen Blick!

Indeß sitzt Janos vor dem Hause auf dem Holzstumpfe, auf dem

die Frau ihr Küchenholz spaltet, das Signal erharrend. Dienst und Kinder und Sorgen gehen im Halbschlummer an ihm vorüber. Da raschelt es knackend und schwer niedertretend im Feld — wahrscheinlich ein Büffel, der den Weg nach dem Wasser des Bahngrabens sucht. Er kann über die Bahn trotten, wenn der Zug kommt, erreicht werden, ausgleisen machen mit seinem ungeschlachten Körper; eilig bückt sich Janos nach dem für solche Fälle unter den andern Werkzeuge liegenden Stachelstock zum Treiben der Stiere — da wird ihm eine dicke Bunda (ungarischer weiter Rock) über den Kopf geworfen, kräftige Arme umschlingen, ihn fast erstickend, seinen Hals; ehe er sich aus seiner gebückten Stellung aufrichten kann, ist er zu Boden geworfen und gebunden, aber, obgleich dumpf, dringt doch durch den seinen Kopf umhüllenden groben Stoff, laut genug, die Raubgesellen zu erschrecken, sein Hülfsgeschrei.

„Macht den Kerl doch stumm," hörte er eine Stimme flüstern.

„Todtschlagen?" fragt eine andere Stimme.

„Meinetwegen! — Rasch — rasch!"

„Nichts da, nicht todtschlagen!" flüstert eine dritte. „Hat er Euch denn gesehen und erkannt? — Nein? — Nun, so stopft ihm nur das Maul tüchtig!"

„Womit?"

„Reißt die Signalfahne vom Stock! — So! — Und nun haltet ihm die Nase zu! Sobald er das Maul aufthut, hinein mit der Fahne unter die Bunda und tüchtig mit dem Knüppel hinterhergestoßen! Erstickt er, ist's seine Sache! — So, der ist jetzt stumm!"

Wie ein Bündel Holz wird Janos hinter einen Holzstoß geworfen, wo sein dick umhüllter Kopf schmerzlich gegen die Scheiter schlägt. Da dringt es grell und dröhnend durch all' die erstickende Umgebung an sein Ohr: Glockenschläge — eins — zwei — Pause — eins — zwei — das elektrische Signal des kommenden Zuges.

„Heilige Mutter Gottes! Wenn der hielte, wäre Alles gerettet!" denkt der Geknebelte in seiner Todesangst, „aber warum sollte er halten?"

„Donnerwetter!" hört er dann rufen, „da kommt der Zug; ich dachte, er sei längst vorüber. Wenn der hält, sind wir verloren. Geschwind die Laterne hinaus, da steht sie in der Stube. Weißes Licht gegeben, damit er vorbeistolpert! Verdammt! Ehe der Zug vorbei ist, kann nichts gemacht werden, die Kasse ist festgeschraubt, wir brauchen Zeit!"

Janos hört die Thüre schlagen, rasche Fußtritte mehrerer Männer.

„Hier ist die Laterne; gib Du das Zeichen, Du verstehst's. Ihr Anderen tretet hier in den Schatten!"

Dann wird's still, ganz still. Da beginnt es, in der Ferne klappernd zu dröhnen. — „Der Zug! Da ist der Zug!“ Das Dröhnen kommt näher, die Schienen beginnen leise zu klirren.

„O, allergnädigste Mutter Gottes, thu' ein Wunder, halt ihn an!“ seufzte Janos; „ich hänge ein zinnern Wagenrädchen, drei Pfund schwer, in Deine Kirche zu Maros!“

„Es wäre heillos, wenn er hielte; da wäre Alles umsonst gewesen! Geschwind, weißes Licht! Hoch, hoch mit der Laterne! Recht sichtlich — so!“ ruft eine Stimme.

Da gellt ein langgezogener Pfiff der Lokomotive durch die Nacht daher. „Hurrah, er fährt durch!“ jubeln drei rauhe Kehlen.

„Alles verloren! Was wird nun?“ denkt, halb erstickt, mit schwindenden Sinnen, Janos.

Da folgen dem langen Pfiffe, gellend wie Nothschrei, kurz, abgestoßen, noch einer, zwei, drei, fünf, sechs.

„Hölle und Satan! Der pfeift ja zum Bremsen und Halten!“ ruft eine der rohen Stimmen. „Gebt Fersengeld, fort! Schnell in's Feld! Schlagt die Signallaterne entzwei!“ Klirrend fliegt sie an die Wand.

„Sollten wir nicht erst noch den Janos abthun?“

„Zu was? — Hallo, da sind sie schon!“

Die Maishalme schlagen über den dunklen Gestalten zusammen; der Zug stiebt heran. Funken sprühen unter seinen gebremsten Rädern hervor, die Erde dröhnt — noch ein Keuchen, eine nach dem Mond hinaufgeblasene Dampfwolke — und er steht. Eine Anzahl uniformirter, kräftiger Männer springt von den Wagen, voran der Oberkondukteur, der rasch und offenbar zornig auf das Bahnhaus zuschreitet!

„Warum läßt man uns hier halten — und kein Mensch da? Donnerwetter, was soll das heißen? Warum hat man uns rothes Licht gegeben?“

„Hier, Herr Oberkondukteur, liegt die Signallaterne zerschmettert, aber kein rothes Licht ist drin.“

„Da ist etwas faul, durchsucht das Haus!“ befiehlt der Zugchef. „Wo sind die Leute? Hier ist nur ein kleines Kind im Zimmer — und hier stöhnt etwas hinter dem Holzstoß!“

„Das ist, so wahr Gott lebt, ein geknebelter Mann; 's ist der Janos, Bahnwärter Nr. 128, und die Signalfahne als Knebel im Maule! Das sieht einem Besuche der Betyaren ähnlich. Weg mit dem Knebel! — Erzählt, Mann!“

Und nachdem der Halberstickte Athem geschöpft und seine Gedanken gesammelt hat, erzählt er, was ihm geschehen, und äußert den Verdacht, daß es die entlassenen Leute gewesen sein könnten, da die

Betyaren den Eisenbahndienst und seine Lokalität und die Ablieferungszeit der Kasse offenbar gekannt haben müßten.

„Aber das Alles," unterbricht der Zugchef die breite Erzählung, „erklärt es noch nicht, daß wir das rothe Signallicht bekommen haben. Die Räuber haben es uns doch gewiß nicht gegeben!"

„Ist auch unerklärlich für mich," sagt Janos nachdenklich, mit gesenktem Kopfe. „Hatte doch selbst genommen Glas, rothes, aus Laterne." Plötzlich erhebt er den Kopf, strahlend: „Nein, Pane Oberkondukteur, gnädigster, — ist Wunder — ist Wunder — hat Mutter Gottes — Allergnädigste — erhört Gebet meiniges in Todesnoth und hat gegeben selbst Haltsignal rothes, mit Laterne weißer!"

„Schnickschnack, alberner," sagt der Oberkondukteur, halb lachend, halb ärgerlich. „Untersuchen wir die Sache! Kommt, Janos, zunächst in die Wachtstube!" Die Männer treten ein. Das Kind sitzt erschrocken auf dem Tisch vor der Lampe; als Janos eintritt, läßt es entsetzt die rothe Glasscheibe, die es in den Händchen hielt, los, und streckt weinend die Arme Janos entgegen.

„Nicht böse sein, Papa! Nicht schlagen, Licht so schön roth, hier — draußen — überall! Bitte, bitte, nicht schlagen!"

„Da haben wir ja den kleinen Signalisten," ruft der Oberkondukteur lachend. „Das kleine Mädel hat durch die Scheibe vor der Lampe geguckt, und draußen war das ein rothes Signal. Janos, Janos, wenn's auch die Mutter Gottes nicht gethan hat, ein Wunder ist wirklich an Euch geschehen. Ohne den kleinen Balg hätten sie Euch doch noch am Ende die Windpfeife zugeschnürt — von der Kasse gar nicht zu reden. Die Sache ist aufgeklärt, fahren wir weiter. Ich lasse Euch den Zug-Gendarm hier. Gute Nacht!"

Der Zug rollt von dannen. Janos hält, mit heißen Augen vor sich hinstarrend, das Kind im Arme.

Am andern Morgen fährt der Strecken-Ingenieur, heimkehrend, am Bahnhause Nr. 128 vorbei.

„He, Janos, guten Morgen! Gratulire Euch, daß man Euch noch gratuliren kann. Drinnen auf der Hauptstation hat die Geschichte Alle gerührt; sie schicken Euch heute ein Fäßchen Erlauer. Laßt das Mädel nicht zu viel davon trinken! Ihr seid aber doch kein Narr gewesen, als Ihr das Kind behieltet! Adieu!"

's Lineli als Fee a der Taufi.

(Es hät dörfe mit der Mama vo Rorschach uf Glarus reise zum e Taufifestli, und döt isch es denn noch der Chirchetaufi, wo alli Gäst binenand i der Stube gsi sind, uf en Wink vo der Mama us em Nebetzimmer usechoh, als

Wasserfee grüst't im meergrüene Florröckli, mit eme Krönli vo Seerose, mit eme Silbergürtli, und silberige Fischli uf de Pantöffeli, und Müscheli statt Schnalle; i der Hand häts e Chörbli gha vo Schilf, mit eme Hübli drin als Taufgschenkli, zum Röckli vo der Mama Gotte.) Und denn häts mit sim liebe Stimmli schön dütlich der Spruch gseit:

„Do bin i; wer kennt mi? E luftige Fee,
Ihr müend gwüß e bitzli studiere;
S wit bin i hercho: Vom Bodesee,
Em Chindli go gratuliere.

Grad so wie 's Dornrösli am Taufifest
Lit's do mit sim herzige Gsichtli;
Drum mueß au e Fee cho, wie anderi Gäst,
Mit Glückwünsch, grad so wie im Gschichtli.

All schöner sölls werde vo Johr zu Johr,
Wie en Engeli under de Chinde,
Mit prächtige, goldige Chruselhoor
Zum strählen und zöpflen und winde.

Und i wünsch em, daß em au 's Schaffe g'roth,
So flink, wie ne Hexli söll's mache,
Daß 's em Müetterli helfi vo früeh bis spot
Und mög dezue singe und lache.

Und e Chöpfli, wo Alles guet lerne cha
Und si gschwind uf e Liedli bsinne,
Und e recht e guets Herzli söll's Chindli ha,
Voll Liebi und Freud drin inne.

Und i wünsch em au all Tag en d'deckte Tisch
Und am Sunntig au öppen e Weckli,
Und i wünsch, es sei gsund, wie im Wasser en Fisch,
Mit herzige rothe Bäckli.

Drum daß es au gsund blibt, wünscht d' Wasserfee
Em Chindli recht Freud am Bade,
Und will's denn für spöter an'n Bodesee
Zum Tunken und Schwimmen ilade.

Doch jetz ist das Fischli no z' jung und z' chli,
Und z'friden im Geltebädli;
Do wird's em au all' Tag e wöhli si,
Daß 's zablet mit Aermli und Wädli.

Und daß es denn au scho voruse cha,
So legged dem herzige Tröpfli
Denn flißig das ordelig Röckli a,
Und thüend em die Huube=n=uf's Chöpfli!

So, gseit wär min Spruch, und i wünsche viel Freud
Eu Alle zum herzige Festli,
Und wenn me=n=e Tellerli aneleit,
So setz i mi here=n=als Gästli."

Sinnsprüche.

1. Daheim.

Jagt der rauhe Sturm nach Innen,
In des Hauses freundlich Zelt,
O, so wolle dich besinnen
Auf dein Glück, du junge Welt:

Wie du doch so traut geborgen
Wohnest unter Vaters Dach,
Wie der Mutter treues Sorgen
Ist vor deinem Auge wach.

Wie da liegt für dich bereitet
Sorglich schon dein warm Gewand,
Wie dein Spiel und Schaffen leitet
Deiner Eltern treue Hand.

Wie du find'st zu guter Stunde
Stets dein Tischlein auch gedeckt, —
O, drum sei mit Herz und Munde
Stets zum Danke aufgelegt!

2.

An jedem neuen Morgen bist noch von Fehlern rein,
O, laß nicht ab vom Sorgen, es Abends noch zu sein!

Räthsellösungen von Nr. 9.

1. Bitter, Gitter, Ritter, Sitter. 2. W, a, l, d: Wald. 3. Die Wolken. 4. Tafel. 5. Stiefelknecht. 6. Weinflaschen. 7. Linde — Nidel.

8. Zum Selbstreimen.

E paar Meitli ihrer acht,
Händ emol e Reisli gmacht,
Ganz allei so z'mittst i d' Welt,
Jedes mit e bitzli Geld
Für e Büürli und en Most,
Wo jo kei Vermöge chost't.
Herbst isch und en schöne Tag,
Ferien ohni Sorg und Chlag;
Also göhnd mit Sang und Klang
Uesi Chind de Weg entlang.
Göhnd berguf der Ussicht noh,
Bis sie siehnd e Wirthshus stoh,
Sitzed an en runde Tisch,
Doch jetz losed: bstelled frisch,
Daß me jetz für alli acht
Gschwind en guete Kaffi macht.
Weggli ghöred au dezue,
Zucker zum is Kaffi thue,
Butter, Honig, Alls mueß her,
Grad als ob me König wär.
D' Wirthin wunderets scho e chli,
Was das chönnt für Gastig si,
Wo do schnäbelet wie dehei,
Als ob Alles eige sei.
So, jetz wüsched's d' Müüli gschwind
Und denn goht e so e Chind
Zue der Wirthin hi und seit:
„So, was ist jetz d' Schuldigkeit?"
Aber potz — häts Gsichtli g'geh!
D' Wirthin seit halt viel, viel meh,
Als die „Fräulein" mitenand
I de Portmonnäli hand!
D' Wirthin merkt de Schrecke scho,
Hät e Büechli füregnoh,
Seit: „Eu zahlt wohl de Papa?
Also, gehnd mir ordli a,
Wie Ihr heißed, wer Ihr sind,
Wo-n-Ihr wohned, jedes Chind!"
Und so gschieht's der Reihe no,
Jedes ist i's Schuldbuech cho,
Und denn sind sie duhsam fort,
Keis schwätzt uf em Weg e Wort,
Bis si denn deheim verzellt,
Daß sie halt en Kaffi bstellt.
„So, Ihr händ de Große gmacht?
Meitschi, nehmed Eu in Acht!
Bstelled nit grad, was Eu glust't,
Müend i sicher schäme sust.
Fröged, was es chost, vorus,
Und denn rechned's ghörig us!"
Und am Morge sind denn scho
Alli Nötli z'flüge cho,
Und denn händ die Schuldechind
Müesse goh go zahle gschwind,
Bloß go zahle, nünt go neh,
Und der Frau e Strüüßli geh.

Räthsel.

1. Zum Selbstreimen:

En chline Bueb schlicht menge Tag
Anstatt i d' Schuel, in 'n Brombeer—
Und rüpflet döt in aller —
Und denkt, 's säg Niemert nünt de —
Wil er bim Vesperglöckli —
Heimgsprungen ist wie anderi —
Do meint denn d' Muetter no de —
Was für en brave Burst er —.
So ist er hüt au tüüf ver—
Wo Beer' um Beeri prächtig —
Und denkt, er chönn's alleinig —
Do treff ihn allweg Niemert —.
Doch halt, jetzt hört er so e —
Potz Welt, jetz isch em nümme —,
Verschwinde möcht' er bis in'n —,
Denn grad si Schuel isch, wo do —.
Gschwind schlüüft de Robert her und —,
Verchrüücht si, — „sicher göhnd's vor—,
Und sind 's denn fort, so bin i —
So froh as vorher do im —."
Doch anderst hät de Lehrer —,
Und sini Schaar is Wäldli —:
Botanisiere! hät er —;
Potz Welt, ist das e Lust und —
Denn Blueme gits jo keini —,
Hüt darf me lustig Beeri —
De Lehrer selber suecht no —
Und lueget, wo's die schönste —
Doch potz, was hät er jetzt ent—
De Robert, tüüf im Busch ver—:
„So, so, e subers Früchtli —
Du Schlingeli voll Trug und —!
So, do häst Du de Hueste —,
Was gist denn ächt der Muetter — ?"
Denn füehrt de Lehrer ihn zum —
Vom schöne Wald, mit strenger —,
Und alli Schüeler hinne —
Sie wend halt in der Nööchi —
Go lose, was de Lehrer —
Zum Robert, wo jetz lisli —
's Notizbuech nimmt de Lehrer —
Und hät de Robert abe—
Und leit ihm denn 's Notizbuech —
Grad so, als ob 's sis Schribheft —
Und hät ihm denn en Spruch dik—,
So langsam, wie me buechstab—:
„Hett i gschafft zur rechte —
Wäri jetz voll — —
Doch wenn 's Dörn im Gwüsse —
Thut Eim Alls ver— —
Däwäg will i's nümme —
Wills jetz anderst — —
Hüt no fang i tüchtig —
Ernst ha mit de — —."
Das schribt de Robert flißig —
Und drüber wird er still und —
De Lehrer hät ihm 's Blatt denn —
Daß er a dä Spaziergang —.
Der Tag hät 's Bürstli anderst —
Vo jetz a git er flißig —
Und wird er je im Iser —
So denkt er a sis gschriebe —.

2. Ein zweisilbiges Wort.

Die erste Silbe ist jetzt süß,
Doch später wird sie sauer,
Die zweite findet ihr gewiß
Zur Zeit bei jedem Bauer.
Doch sucht er gleich das Ganze aus,
Die erste draus zu machen,
Und habt ihr sie, so trinkt sie aus
Und meldet mir's mit Lachen.

3.

Kleiner wird's, thut man hinzu,
Größer vom Berauben,
Ei, von welchem Ding kannst du
Wohl das Mährlein glauben?

4.

Was ist nur dann lebendig, wenn die Menschen es berühren?

5.

Wer weiß einen Reim auf Mensch?

6.

Wer weiß einen einsilbigen Mädchennamen?

Briefkasten.

Nun will von Kindern fern und nah
Keins auf den „langen Brief" verzichten,
Drum muß halt der Herr Druckpapa
Schon wieder kleine Lettern richten.

Aarau. Sophie Wehrli. Wie freut es mich, die artige Erzählerin vom Kadettenfest gleich in Figürchen vor mir zu sehen mit sammt dem niedlichen Schwesterchen, das Du wohl lieber hütest, als die Klara im letzten Geschichtlein ihren Fritzli! Das Bildchen freut mich sehr und ich danke Dir und der lieben Mama herzlich dafür. Dein lieber Brief enthält so viele Nachrichten, die ich vielmal las, um nichts zu vergessen. Das Kadettenfest gefiel Dir wohl am besten in dem Augenblick, als die Kadetten in die Musik einstimmten: Rufst Du mein Vaterland! Gelt, da kommen Einem gleich Thränen in die Augen vor Rührung? — Das waren aber wieder andere Thränen, als die liebe Mitschülerin aus Eurer Klasse zu Grabe geleitet wurde, mit Euern Kränzen schön geschmückt! Was hat die arme Marie für eine Krankheit gehabt?

Appenzell. Max Bühler.

Der Grueß, wo cho ist wie en Blitz
So unverhofft vom Säntisspitz,
Der hät d' Gedanke zu Dir g'lenkt,
De ganz Tag han i a Di d'denkt.
I ha säb Reisli au scho g'macht
Und uf em Säntis g'ruebet z'Nacht.

Drum han i gwüßt, wie's um Di ist,
Du frische, wackere Tourist,
I ha Dis Bild halt guet bewahrt
Sit üserer erste Gondelfahrt,
Wo Du das Ding kapiert häst schnell
Und g'ruederet bim hohe G'well!

Jo, häst mi gfreut, darfst wieder cho,
Was gilt's, denn kenn' Di aber scho!

Basel. Emmy Hürlimann. Du liebes Heimchen am Herd, glaubst Du etwa, Du müssest immer etwas „wissen", um zu schreiben? Denk, ich weiß auch nichts und schreibe doch so einen Haufen. Ich lange nur zu, ohne vom Platz zu gehen, das nächstliegende Ding gibt Stoff. Und was gilt's, wenn wir selber so glücklich wären, uns zu sehen, wäre unsere Unterhaltung „ohne Anfang und ohne Ende"? Beschreibe mir Dein Zimmerchen, Deine Tageseintheilung, Deine liebe zurückgekehrte Freundin; was immer Du besprichst, ist von rechtem Herzensinteresse für mich, weil ich Deine liebe, warme Seele daraus fühle. — Ob ich in England gewesen sei? — o never — bin auch so ein Freund der eigenen Scholle wie Du, und habe schon ein paar Gelegenheiten versäumt, in fremden Ländern mich zu bilden, weil mir auch die Heimat unerschöpflich ist an Befriedigung. — Jacques Hürlimann. Deine Schule mit so viel lebendiger Weisheit entzückt mich ganz: zum Schulturnen Schwimmen und Schlittschuhlaufen, in Naturkunde selbstgeholte Pflanzen, im deutschen Aufsatz eigene Erlebnisse — das macht frische, frohe Schüler! Dein Brief, ganz erfüllt vom Schulleben, ist ein schönes Lob Eurer Schuleinrichtung und hat mir darum großes Interesse erweckt an Deinem reichen Leben und mir Deine prächtige Stadt noch lieber gemacht! Recht gerne möchte ich noch mehr von Deiner Schule hören; willst Du mir auch so viel Freude machen, wie Emmy, und ein fleißiger Schreiber werden? — Otto Hürlimann. Ja, gewiß sollst Du auch einen Brief haben, ich möchte gar zu gern Eure schönen Bauten am Sandhaufen anschauen. Gelt, da möchte man nur gar nicht aufhören. Wir haben auch einen auf dem Spielplatz und neulich die schöne Jagd aufgestellt: Ein Jagdschloß mit Ställen und Jäger zu Pferde, und Hunde in rennender Stellung, und Hirsche und Häschen die ganze Menge, und Bäume. Und im Grabbeet machen die Kinder mit den Schäufelchen „Wasserleitungen" und „Tunnels". Manchmal kommen auch die frühern Buben wieder und spielen gerne mit, die jetzt schon „rechte Schüler" sind. Du kämst auch noch, das glaube ich; denn es sind immer die freundlichen, fleißigen, die den Kindergarten lieb behalten. Daß Euer Herr Lehrer Euch die Schule so kurzweilig macht und Euch von Paris und vom Eiffelthurm erzählt, hat mir sehr gefallen.

Bern, Lorraine. Max Vogel. Das freut mich, daß Euch die erste Antwort zu einem zweiten Brieflein aufgemuntert hat. Fahre nur fort, an jedem Räthsel ein Weilchen zu studiren; gewiß, Du hast dann immer mehr Freude daran! — Anna Vogel. Dein Tintenbrief ist sehr brav und fleißig geschrieben und freut mich zum Aufbehalten. Und hast Du das Räthsel selber herausstudirt, alle drei Wörter?

Bernau-Hof, Schwarzwald. Olga Bregger. Deine Räthsellösungen sind ganz recht bis auf Nr. 3, wie Du im neuen Heftli gewiß bald entdeckt hast. Dein Studiren hat mich sehr gefreut, das erinnert mich an Otto's fleißige Antworten. Warum hat auch das Geschichtli vom Schlaraffenland allen Kindern so gut gefallen? Kannst Du mir's nicht sagen? Ich möchte Dich und Oskar so gerne kennen und auch Deine Kamerädlein in Solothurn. Wann reist Ihr wieder zurück?

Chur. August Zollinger. Ei, gewiß war ich erstaunt, daß da in Valzeina liebe Menschlein an mich dachten. Es interessirte mich sehr, dies Kurhaus auf dem Bildchen kennen zu lernen; es gehen auch hiesige Leute dorthin. Also da habt Ihr Euch lustig gemacht trotz des vielen Regens? Schade ist's schon, daß Ihr nicht mehr herumstreifen konntet und die Schulköpfchen recht gesund auslüften. Seid Ihr jetzt also in die neuen Klassen gerückt und lernt mit neuem Fleiß aus neuen Büchern? Viel Dank und Grüße an die liebe Mama, Hansli und Bertheli!

Därligen am Thunersee. Bertha Siegfried. Wenn ich gewußt hätte, daß Du so viel hilfst daheim und drum nicht schreiben konntest und doch so gerne einen Gruß im Heftchen gehabt hättest, ei, dann hätte ich Dir einmal von selber einen geschickt! In der nächsten Saison, wenn Ihr wieder so viel Fremde habt, sollst Du fleißiges Töchterchen dann das Vergnügen haben! Wie froh bin ich, daß in unsern Bodensee kein Gletscherwasser kommt. Dafür ist aber auch der Thunersee so malerisch schön mit seinem Kranz von Alpen ringsum! Ich habe ihn nur einmal gesehen, Deinen wunderbaren See, aber das Bild nie mehr

vergessen! — Olga Siegfried. Die kleinen Edelweiß waren auch recht niedlich, ich danke Dir! Bei Euch ist es gewiß sehr kurzweilig, habt Ihr kein Bildchen von Eurem Hause? Ich stelle mir immer so gerne vor, wo meine Leserlein wohnen. Wie geht's dem Brüderchen?

Ederschwyler, Löwenburg. Johanna Moser. Ich gratulire Euch herzlich zum lieben Schwesterlein und freue mich überhaupt über Deinen schönen Brief. Ist die Brieftaube dann wieder zurückgekommen? Bist Du auch schon in Basel gewesen? Mußt Du im Winter auch zur Schule gehen? Wie ist es noch gegangen mit der Ernte?

Eglisau, Pfarrhaus. Martha Wild u. Theodorli. Als der dicke Brief kam von Eglisau, da witterte ich gleich ein liebes Bildchen und schnitt flink, flink auf, aus freudigem Wunder. Und richtig guckten da zwei liebe Kinderköpfchen aus dem Couvert heraus in meine Stube, und ich schaute sie auch an und begrüßte mit Liebe die kleinen Freunde, die nun ganz Bekannte sind! Meinen herzlichsten Dank! Und nun höre ich halt erst recht gern noch mehr von Euch, ob es lustig war in Olten und ob Ihr gesund seid; es dauerte mich recht, daß Ihr Beide die Masern gehabt. Wie geht es der lieben Ida Jäggli und ihrem Schwesterchen, haben sie den Keuchhusten glücklich überstanden?

Flawil. Anna Lietha. So manche Leserlein haben mir nun schon gemeldet, daß sie auf ihrem Pfingstausflug hier durchgereist seien und mich nicht gesehen hätten. Da muß ich mich halt an einem solchen Festtag mit einem rothen Fähnlein am Bahnhof aufstellen, einen Bund gelbe Heftlein unterm Arm? Vielleicht, wenn ich dann einmal reich bin, richte ich am Bahnhof ein Kaffee- und Küchlistübli ein, wo die Junge Welt beim Durchreisen einkehren kann. Natürlich würde es dann über der Thüre heißen: „Für die Junge Welt", und im obern Stock ein paar Gastbettlein haben zum Uebernachten. Da gäbe es manchen lustigen Gast das Jahr durch, glaubst Du? Einstweilen auf Wiedersehen im gelben Heftli und einen Gruß an Frida Scherrer!

Heiden. Klärli Thomann. Dis lustig schwizerdütsch Briefli hät mi halt so gfreut, daß i grad am liebste gschwind uf Heide gwanderet wär go Dir's mündlich beantworte. E so e Kur bi Eu ist glaubi nöd übel, das schloht alle Rorschachere-n-a, wo e Wili zu Eu chömed, wenn sie scho kei anderi Tröpfen us Euerer schönen Apothek bruched, als Malaga! Jo wenn d' Tante Anna und i nöd so „wichtigi" nöthigi Lüt wäred uf üserem Poste, mir wettet scho e Wili go Kurgäst spiele, gsundi, lustigi! Und alli Eueri Berggipfel ringsum wetted mir bestiege und mit alle Chinde im Appenzellerland Bekanntschaft mache — das wär lustig! Aber i bi halt i mim Hüsli agwachse, wie en Schneck i sim, und drum chan i all nu Grüeß schicke i die jung Welt und i die alt, wo mit mir jung gsi ist!

Herzers. Marie Notz. Ja gelt, wenn so allerhand Zeitungen und sogar Kinderheftlein zur Auswahl kommen, da weiß man fast nicht was thun, behalten oder zurückschicken? Gut, daß die Mama schon weiß, wie viel Zeit und Geld man für solche Dinge übrig hat, und auch weiß, was für die Kinder am besten paßt, nachdem sie es angeschaut! — Eure Tabakpflanzungen möchte ich auch gerne sehen und die Arbeit, die es da für Kinder gibt. Der große Schaden an der Pflanzung durch den Reif thut mir leid — für Euch, nicht etwa daß ich selbst Zigarren oder Pfeifchen rauche beim Brieflischreiben, behüte, da hab ich lieber ein hartes Leckerli zwischen den Zähnen! — Elisabeth Notz. Als ich acht Jahre alt war, wie Du jetzt, habe ich noch kein solches Brieflein selber schreiben können. Also ich wünsche Dir zum neu angefangenen neunten Jahre alle Tage wieder einen kleinen Fortschritt, daß der Vater und die Mutter und Deine drei Tanten halt eine wahre Freude haben an dem arbeitsamen, freundlichen Meiteli, und daß Du auch in vielen Heftlein stehst als fleißiges, liebes Schreiberlein, gelt?

Locarno (Luino). Rinaldo Rusca. Soll ich Dir etwa ein Fläschchen Bodenseewasser schicken? Die kleine Neckerei Deines lieben großen Schwesterchens hat mich sehr belustigt. Deine Heimat interessirt mich nicht minder, als Dich die meinige, und was gilt's, Dein fremder Name läßt auch die andern Leserlein die Oehrchen spitzen, denn ein Rinaldo hat bisher noch nicht an unserm Plaudersaal angeklopft! Da es noch ein paar Jahre geht, bis Du in die Kantonsschule kommst, so möchten wir halt gern inzwischen durch Brieflein noch mehr von Dir und Deiner lieben Familie und Heimat hören! Also, a rivederci!

Luzern. Anny Kopp. Wenn Du nur wüßtest, wie viel sich meine Gedanken mit Dir beschäftigen, dann wüßtest Du auch, daß ich eigentlich gar nicht erstaunt war, als Deinem ersten Septemberbriefchen so bald ein zweites folgte, sondern daß ich alle Tage plange, bis Du mir wieder etwas vorplauderst aus Deinem 15jährigen sonnigen Leben? Was mich sehr lieb dünkt von Dir, ist Dein warmes, lebhaftes Interesse für die andern Schreiberlein — wart' nur, ich rufe Dich einmal als Gehülfin an den Heftli-Schreibtisch! Da ist es schon recht, wenn Du jetzt mit solchem Feuereifer Sprachen studirst im neuen Schulkurs. Aber Dein Mixchen, Deine kleine Frau? Die müßtest Du halt mitbringen, die müßte uns dann die Haushaltung führen! — Anny Kopp, Mix Drexler:

Die Anny: Hans, ist fünfzehn Jahr,
Und Mixl elf — ein junges Paar,
Das sich als Eltern präsentirt
Und Puppenkinder mit sich führt.
Wie schad, daß Kindchen Nora todt
Und auch dem Gritli Unheil droht,
So daß sie ein um's andere Mal
Bei Mama Doktor im Spital
Kurirt muß werden ohne Lohn
Durch schwere Operation!
Da kriegt Eu'r Kindchen, Mama Mix,
Aus Mitleid sicher niemals Wix?

Lützelflüh - Goldbach. Louise Haldimann. Wenn Du den Rhein siehst auf Deiner Reise, so grüß ihn von mir! Ich lieb' ihn auch, den gewaltigen, poesievollen Strom! Und wenn Du einmal seine Quellen aufsuchst, so streife mein Häuschen am Wege und laß uns ein schönes Stündchen schwärmen vom theuren Vaterland, für das Du schon so feurig einstehst, Du liebe, junge Patriotin! Möge Dich diese schöne Begeisterung durch Dein ganzes Leben begleiten und möchte sie noch manches gute Kinderherz so warm durchziehen! Denn wer sein Vaterland so innig, feurig liebt,

der will zu seinem Ruhme freudig beitragen dadurch, daß er an seinem Posten treu ist im Kleinsten bis in den Tod. Und das kann jeder Mensch, zu jeder Stunde, auch ein stilles, sinniges Mädchen, wie unser Emmenthaler Louisli! — Du hast auch ein gutes Recht, stolz zu sein auf Deine Landsmannschaft mit dem großen Jeremias Gotthelf — ich wär's auch, wenn sein Denkmal mein Dörflein ehrte und zierte!

Ravensburg. Ernst und Hedwig Berger. Ei, was hatte ich für eine Freude mit dem schönen, neuen Brief! Von Euch habe ich ja vorher gar nichts gewußt! Drum weil ich Euch jetzt kenne, soll Euch das Heftlein viel Grüße bringen und Euch bitten, noch mehr zu erzählen von der Mama und vom Sonntag und vom Vogel und vom Hund und von den zwei jungen Kätzchen und vom Steinbaukasten!

Thun. Anna Spring. O, trotz der langen Schreibpause habe ich mich sogleich wieder an Dich erinnert; denn meine ersten Schreiberlein vom Anfang des Heftchens, die sind mir gar an's Herz gewachsen. Und nun bin ich ja ganz glücklich über den köstlichen langen Schreibebrief — denn ich habe auch gerne große Briefe! — und daß Du so herrlich gesund und vergnügt aus Deiner Toggenburger Sommerfrische heimgekommen bist! Gewiß möchte ich diese herzig liebe Großmama von Stähelin's Kindern auch kennen, die Dich so liebevoll gehegt und gepflegt hat — wie Du Deine Blümchen. Daß Dein lieber Großpapa gestorben und Dir damit ein tiefer Schmerz geschehen ist, thut mir sehr leid um Dich; hat er bei Euch gewohnt? — Denkst Du, wir müssen jetzt aufhören mit Baden? Es hat mich recht gefreut und belustigt, daß Du so ein kühnes Fischlein bist! Denn ich liebe das Wasser auch so sehr, daß ich immer der regelmäßigste Gast unserer Badanstalt bin.

Wattwil. Rosa Raschle. Wie heißt denn das schöne Lied weiter, das Dich auf Deiner Alpenreise still begleitete: „In die Alpen hinein, in das schöne Land, in der Berge dunkelschattige Wand"? Schade, daß zwei Schulen zusammen da oben auf dem Speer „einen Lärm verführten" und einander die Nachtruhe störten. Da war gewiß nicht gut Hütten bauen! Aber so ein bischen Strapazen gehören zur Bergreise und sind nachher in der Erinnerung lustiger, als wenn man ruhig und ungestört im schönsten Gastzimmer geschlafen hätte. Nicht? Ihr habt schöne, weite, genußreiche Schulreisen! Auf Wiederhören und Gruß an Hedwig!

Wädensweil. Bertha Jauch. Ich wäre sehr neugierig, zu wissen, woher unsere liebe Ida Steiger in Pisa Deine „langjährige" Freundin ist? Nicht wahr, es ist doch hübsch, daß durch das Heftli so viele weitverstreute Kinder von einander hören und einander Grüße schicken können? Das gibt eine ganze schweizerische „Kinderpost"! Und da gehören die Kinder in andern Ländern, die sonst ihr schweizerisches Vaterland fast vergessen könnten, auch in den „Verein" und denken an uns und wir an sie und haben alle einander lieb! Nun bitte ich Dich, mir auch noch mehr von Dir zu erzählen und ob Du auch Felber's kennst?

Wiedlisbach. Amélie Lanz. Du hast Dich bereits recht heimelig eingenistet im Briefkästlein! So ein treues Seelchen soll drum auch seine Antwort noch geschwind bekommen, auch wenn der Postwagen voll Kinderbrieflein bereits hat abfahren wollen. Es ist auch eine große Freude, Deine Brieflein zu lesen, die da so hübsch von tüchtigen Ferienarbeiten erzählen, von der gelungenen Herbstwäsche, wie eine kleine Hausfrau, und vom Erdäpfelauflesen am grimmig kalten Morgen. Hu! gewiß wär's schöner im warmen Bettchen! Aber dafür gewinnt man mit jedem sauren Werklein, wenn man es tapfer und muthig angreift, eine schöne, stille, stolze Kraft, eine Freudigkeit, die Einem gar Niemand wegnehmen kann; die wünsche ich auch Dir, weil Du mir mit jedem Brieflein lieber wirst!

Winterthur. Ernst Bachmann. Also auch Du willst lieber einen großen Brief mit kleinen Buchstaben, als einen kleinen Brief mit großen Buchstaben? Nun, Dein Brieflein hat mich so gefreut und angeheimelt mit der Beschreibung von der Schulreise nach Schaffhausen, daß ich Dir viele Seiten darüber antworten möchte. Denn das war lange Zeit meine Heimat, und nahe beim Munoth habe ich zuletzt gewohnt. Es freut mich, daß Jeder von Euch vom Rheinfall ein Bischen angespritzt sein wollte, das schöne, unvergeßliche Fleckchen Erde hättet Ihr wohl am liebsten mit heimgenommen zu Eurer Eulach? Gewiß habt Ihr wunderschöne Wälder, ich vergesse nie die Parthie nach Kyburg; aber Euern Spielplatz „Grütli" habe ich leider nicht gesehen.

Zürich. Nelly Fierz. Denke, nicht nur ich habe mich nach einem Brieflein von Dir gesehnt, sondern auch ein anderes Schreiberlein hat Deinen Namen im letzten Heftlein vermißt, die liebe Anny Kopp in Luzern! Aber das war dann auch ein flotter Brief nach dem langen Stillschweigen — ei, so herrliche weite Reisen hast Du machen dürfen, Du Glückskind! Wollen wir den ganzen Brief in's Heftlein drucken? Dann wär's grad so, als ob der Schreiberlein-Verein um Dich herumsitze und Du erzähltest Deine Reise, wo Du bald schwitzend, bald frierend so ein schönes, romantisches Stück des lieben Vaterlandes geschaut, so wohl versorgt im Kreise Deiner Lieben? Nun wirst Du wohl doch gerne wieder in Deiner schönen Heimat ausruhen von Deinen Reisen — und wie steht's mit dem Lernen, mit der Lust dazu? An Deinem schönen ausführlichen Reisebericht hast Du wenigstens mit Fleiß und Ausdauer gearbeitet, ich danke Dir recht dafür und für die schönen, seltenen Blümelein vom Strela-Paß!

Zürich (Unterstraß). Arthi Kielholz. Das ist aber doch herzig, daß Dein Papa und Deine Mama das halbverwaiste Hermannli angenommen haben! Das hat mich ganz gerührt; und weil Du mir so ein feines, goldiges Löcklein vom Hermannli geschickt hast, so sehe ich, daß Ihr Kleinen das Pflegebrüderchen auch lieb habt. Ich behalte aber auch das Löcklein und freue mich schon, bis Ihr mir wieder eine neue Kunst von ihm erzählt! Das war aber eine schlimme Breme, die Dich so gestochen hat auf der Schulreise, daß Dir der Herr Doktor einen Verband anlegen mußte. Ist es dann noch gut gegangen?

Redaktion: Emma Frei in Rorschach.
Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Bilderbücher und Jugendschriften.

Huber & Co. (Fehr'sche Buchhandlung) in **St. Gallen,** Schmidgasse, empfehlen ihr **reichhaltiges Lager von**

Bilderbüchern und Jugendschriften

für jedes Alter

und stellen **Auswahlsendungen** gern zur Verfügung. Zur Erleichterung wolle man gütigst angeben, ob die zur Wahl gewünschten Bücher für **Knaben** oder **Mädchen** und **für welches Alter** sie bestimmt sind.

Hochachtungsvollst

St. Gallen — **Huber & Co.**

Schmidgasse 16. — (E. Fehr).

Zum Coloriren von Bilderbogen, Bilderbüchern, Karten, Mustern.

Flüssige Jlluminir-Farben

assortirt in 10 Flacons in eleganter, solider Schachtel mit Doppelpinsel.

Preis per Schachtel bei uns in St. Gallen Fr. 3. 50.

Gegen Einsendung von Fr. 3. 95 in Briefmarken franko in der ganzen Schweiz.

Leer gewordene Flacons werden à 20 Cts. wieder gefüllt.

Tinten- und Farben-Fabrik

Brunnschweiler & Sohn, St. Gallen

Prämirt in Wien 1873, Philadelphia 1876, Paris 1878 und 1881, Zürich 1883.

Universal-Kinderpult für Hausaufgaben.

Nach Belieben am Familientisch oder an der Wand leicht und rasch zu befestigen, auch als Stehpult oder auf den Tisch gelegt als Lesepult dienend, leicht wechselbar am einen oder andern Ort zu gebrauchen; bei Nichtgebrauch ganz wenig Platz erforderlich. Sorgfältig gearbeitet, gut lakirt. Pultfläche 65/40 cm.; Neigung 7 cm.; Vorrath vorhanden.

Preis Fr. 7. 50 franko in der ganzen Schweiz per Postnachnahme.

Prospecte über Jlluminir-Farben und Kinderpulte gratis und franko.